

Im Winter

Autor(en): **Blüthgen, Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weniger mit Tonino so auf die Straße, unmöglich! Da hat nun der Professor gesagt, man solle einfach Toninos Kopf verbinden, mit viel Verbandstoff. Und nun wollen wir eben zum Schmied.“ Heiß, rot und verlegen bringt die gute Frau ihre Rechtfertigung hervor. Tonino weiß nicht recht, ob er wohl stolz sein soll über die Lachstürme, die seine Heldentat entfesselt. Seine Schelmenaugen gucken ungewiß aus der weißen Polsterung um seinen Kopf und offenbar ziemlich erleichtert schlüpft er hinter seiner Mutter bei der nächsten Haltstelle zum Tram hinaus, seiner Befreiung entgegen.

Das seelische Schneckenhaus des Kindes.

Jedes Kind braucht ein seelisches Schneckenhaus, d. h. einen Ort, wo es sich mit seinen seelischen Nöten und Konflikten hinflüchten kann. Denn man glaube nicht, daß die Kinder keine seelischen Konflikte hätten. Man braucht nur in seinen eigenen Kindheitserinnerungen Nachschau zu halten, so finden sich eine Menge Momente, da der Faden verknäuelte war und wir nicht wußten, wie ihn lösen, wo ihn anfassen. Am allermeisten Verwicklungen gibt es durch Schuldbewußtsein, das ein Kind nicht von sich abtun kann. Es hat etwas Dummes angestellt. Niemand merkt's vorherhand. Es kommt erst später aus und dann weiß niemand, wer es getan hat. Wenn verschiedene Geschwister da sind, so kann sehr gut ein falscher Verdacht aufgestellt werden. Und steht nun das fehlbare Kind nicht sofort zu seinem Tun ein, dann bleibt der Verdacht in der Luft und die größten seelischen Konflikte sind die Folge. Da schaut es sich denn nach seinem seelischen Schneckenhaus aus und verkriecht sich dort, sucht Schutz und wohl auch Gelegenheit, sich des Drucks zu entledigen. Gewöhnlich ist dieses Schneckenhaus bei der Mutter. Sie sieht es an des Kindes Augen, daß etwas nicht stimmt und auch sie paßt den Moment ab, da es von selber zu ihr kommt, oder wo sie es in aller Stille, unter vier Augen, befragen kann. Gewöhnlich zeigt sich dieser Moment am Abend beim Zubettebringen. Ein Kind kann nicht einschlafen, wenn es etwas auf dem Gewissen hat. Und die feinfühligste Mutter wird es ihm abnehmen, wird den Knoten lösen, den Faden wieder glatt streichen und in der Seele des Kindes wird wieder alles klar. Wie viel vermag Mütterlichkeit in solchen Momenten! Im ganzen Leben brauchen wir ja Mütterlichkeit, manches Unrecht würde nicht geschehen, manches Verbrechen nicht begangen, wenn die rechte Mütterlichkeit über dem Menschen wäre, die helfende Liebe, die aus allen Konflikten einen geraden Weg findet. Das Kind, das diese Mütterlichkeit erfahren hat, wird sie später weiter geben können, den eigenen Kindern, seiner ganzen Umgebung. Es ist etwas vom größten an der Erziehung des Mädchens, wenn das mütterliche Gefühl gestärkt und groß gezogen wird.

Kinder, deren Mütter diese feinen innern Beziehungen zur Kinderseele nicht haben, flüchten mit ihren Nöten zu andern, zu den Dienstboten vielleicht. Manchmal finden sie Verständnis, aber nicht immer. Denn wie sollte die Hausangestellte das gleiche Gefühl für ein Kind haben, wie die leibliche Mutter? Es braucht ja Mutterliebe, Verständnis für das eigene Fleisch und Blut dazu. Diese suchenden Kinder werden vielleicht ausgelacht, ihre Nöte als etwas Leichtes und Lächerliches hingenommen und zerplückt. Findet sich das Kind damit ab, so geht etwas vom Besten an ihm verloren, das fein empfindende Gewissen. Es wird sich künftig über solche Vorfälle keine großen Gedanken mehr machen. Und man wird sich später wundern über seine Gefühllosigkeit, die gerade von der Mutter nicht

begriffen wird. Glaubt sie doch gut für das Kind gesorgt zu haben, es hatte alles, was es brauchte, es mußte sich ordentlich benehmen, man fragte es über seine Erlebnisse in der Schule, bei den Kameraden und Kameradinnen aus und es schien alles so glatt und gut zu verlaufen. Ja, Mutter-Sein besteht eben nicht nur in der äußern Sorge um das Wohl der Kinder, sondern vielmehr im innern, seelischen Zusammenhang, in der Bereitung einer Stätte, dahin sie jederzeit und mit allem flüchten können, wo sie sich geborgen fühlen. Das ist das Geheimnis der guten Erziehung. Aber es muß uns durch die große, mütterliche Liebe gegeben sein, anders werden wir es uns nie aneignen können. A. V.

Im Winter.

Von Viktor Blüthgen.

Der Rabe sitzt auf einem Zaun,
Zwei kleine Mädchen stehn und schaun,
Die stehn im Schnee und wundern sich:
Schön guten Tag, wir grüßen dich,
Herr Rab, Herr Rab, Herr Rab!

Du schwarzer Rab, du Tintenfaß,
Komm mit zur Schul und lerne was!

Was soll ich denn zur Schule gehn?
Ich sing ja schon so wunderschön:
Rrr Rab, Rrr Rab, Rrr Rab!

Komm mit, hier ist die Welt verschneit,
So nähn wir dir ein warmes Kleid!

Nicht Schnee und Kälte macht mir Harm,
Ich hab ein Köcklein hübsch und warm,
So schwarz, so schwarz, so schwarz.

Du alter Rab, du pußig Tier,
Was willst denn du im Dorfe hier?

Mein Magen knurrt, ich leide Not,
Gebt mir ein Stücklein Vesperbrot
Zum Fras, zum Fras, zum Fras!

Rundschau.

Handstreich auf Wien aufgeschoben.

„Es passiert nichts.“ Der Regierungskommissar für Wien ist nicht ernannt worden. Wieder einmal ist der österreichische Alarm widerrufen worden, weil jemand anderes Alarm, besser Krach geschlagen, und seit bald einem Jahr geht alles nach dem gleichen Schema. Jedesmal, wenn die Rede geht: Der Heimatschutz macht dem Austromarxismus den Garaus, sind es die Nazis, die der Regierung noch größere Sorgen machen als das zahme „Vollschweißten-Nest“ Wien. Also geschieht nichts gegen Wien.

Allein, trotzdem nichts geschah, könnte dennoch in Bälde etwas geschehen. Oesterreich gleicht einem Kranken, an welchem zwei Tendenzen zerren. Die Heimatwehr ist nicht begründet worden, um ein unabhängiges Oesterreich zu schaffen: Ihr uranfänglicher Plan war die Restauration des alten Regimes und die Vereinigung mit einem Deutschland, das man sich verhittelt, aber nicht in der heutigen Form gleichgeschaltet dachte. Sollten die Zentralisationsfesseln drüben im großen Kanton gelockert werden, gleich könnten Starhemberg und die Seinen wieder mitmachen.